Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 41 (1968-1969)

Heft: 5

Rubrik: Heilpädagogische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HEILPÄDAGOGISCHE RUNDSCHAU

Fachorgan der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Redaktion: Adolf Heizmann, Eichenstr. 53, 4054 Basel (Tel. 061 38 41 15); Edwin Kaiser, Zürich; Willi Hübscher, Lenzburg
Einsendungen und Mitteilungen sind an den Redaktor *Ad. Heizmann* zu richten / Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats

AUGUST 1968

Kinderarzt – Erziehungsberatung – Schule

Dr. med. Rolf Knoepfli, Basel

Der *Kinderarzt* hat die einmalige Gelegenheit, *Erziehungsberatung vom ersten Lebenstag* an zu betreiben. Die jungen Eltern sind bereit, von ihm zu hören, daß ein Säugling zu regelmäßiger Ordnung, zu konstanten Zeiten angehalten werden soll, indem er in immer gleich bleibendem Rhythmus gepflegt und besorgt wird. Die Eltern erhalten später Aufklärung über die Probleme unter Geschwistern, über die Erscheinungen der Trotzphase usw. und bekommen durch diese Anleitung ein Vertrauensverhältnis zu ihrem Kinderarzt und wenden sich regelmäßig an ihn bei den typischen Erziehungsschwierigkeiten jedes Lebensalters, von der Trotzphase bis zur Pubertät – oder eben in irgend einem *kritischen Moment während der Schulzeit.*

Wie erlebt nun der Kinderarzt die Schulprobleme der Kinder? Wie zeigen sich die Symptome, die je nach Art mehr auf

a) Schwierigkeiten im Familienmilieu,
b) auf charakterlicher Problematik des Schülers,
c) auf einer gestörten Lehrer-Kind-Beziehung,
d) auf inadäquaten Erziehungsmethoden des Lehrers im individuellen Einzelfall oder
e) auf Einschulung in einem dem Kind nicht angepaßten Schultyp basieren?

Wenn man sich als Kinderarzt den pädagogischen und psychologischen Problemen der einem anvertrauten kleinen Patienten mit besonderem Ernst annimmt, ist es klar, daß man nie endgültig urteilen darf, bevor man auch mit dem Lehrer Rücksprache genommen hat – sofern dies die Eltern gestatten. (Diese Erlaubnis ist notwendig wegen der ärztlichen Schweigepflicht, in die unsere Patienten Vertrauen haben, wenn sie sich an uns wenden.) Doch leuchtet es ein, daß man mit einiger Erfahrung bald in der Lage ist, gewisse Symptome bei den Kindern, die bei ähnlich gelagerter Problematik entstehen, zu erkennen und richtig zu deuten, sei es, daß die Problematik mehr beim Elternhaus, beim Charakter des Kindes oder bei der Lehrer-Kind-Beziehung liegt. Wo die Schwierigkeiten eindeutig im familiären Rahmen liegen, haben wir diese ja meist schon aus früheren Erziehungsphasen des Kindes miterlebt und mit den Eltern zu bearbeiten versucht. Wo erst mit Beginn der Schulzeit Probleme auftreten, stellt sich vielmehr die Frage, ob das Kind entweder nicht schulreif ist – aus irgend einem Grund – oder ob die altersgemäßen Anforderungen nicht in kindertümlicher Form an das Kind herangetragen werden.

Zuerst möchte ich die *körperlichen Erscheinungen* erläutern, die einen *ursächlichen Einfluß* auf die Schulleistungen ausüben, nachher kommen wir zu den Symptomen, die eher als *Folge von Schulproblemen* aufzufassen sind.

In der *Primarschule*, besonders in der ersten Klasse, sind viele Schüler vor den Sommerferien – und später wieder vor den Frühlingsferien – rein *körperlich erschöpft* durch die regelmäßige, Konzentration erfordernde Arbeit. Diese *Ermüdung wird fälschlicherweise Schulmüdigkeit* genannt. Es handelt sich aber um eine wirkliche Ermüdung, vor allem des Nervensystems, das die Belastung noch nicht gewohnt ist, nicht um einen Ueberdruß, wie er der sogenannten Schulmüdigkeit eigen ist. Es gibt immer wieder Lehrer, die nicht bereit sind, diese Müdigkeit der Kinder anzuerkennen, und die das Nachlassen der Leistungen als Faulheit tadeln, das Kind mit vermehrter Arbeit belasten und damit sekundär einen Ueberdruß, eben die Schulmüdigkeit, erzeugen. Es ist als typisch anzusehen, daß es bei gewissen Lehrern viele Klagen über Schulmüdigkeit gibt; bei andern gibt es keine schulmüden Kinder. Der geschickte Lehrer spürt genau, welche Kinder einfach am Ende ihrer Leistungsfähigkeit angelangt sind und mildert ihnen gegenüber seine Forderungen. – Während der *Pubertät* sinken *in allen Mittelschulen* – vom Gymnasium bis in die Sekundarschule – regelmäßig die Leistungen, da die Kinder durch das *gesteigerte Wachstum* und den *Sturm im Hormonhaushalt* körperlich stark beansprucht sind. Auch hier erreicht der kluge Lehrer durch Aufmunterung und Stützung der Schüler viel mehr als durch herabsetzendes Urteil und vergrößerte Anforderung, wobei dies mit Nachgiebigkeit und Verweichlichung nichts zu tun haben soll; der Betrieb in einer Klasse mit Pubertierenden muß streng geordnet und geregelt bleiben, um produktive Arbeit zu gewährleisten, doch darf der Lehrer auch hier nicht jedes Absinken der Leistung als Faulheit und Uninteressiertheit bloßstellen. Er muß sich – wie dies die meisten Mittelschullehrer durchaus sind – immer bewußt sein, daß die

geistige Leistungsfähigkeit durch die *körperliche Belastung der Pubertät beeinträchtigt ist.*

Ich glaube, daß diese Momente der körperlichen Ermüdung während der ganzen Schulzeit auftreten können und nicht übersehen werden dürfen. Die meisten Lehrer raten ja den Eltern, wenn sie bei einem Kind einen *plötzlichen* oder *allmählichen Leistungsabfall* feststellen, einen Arzt aufzusuchen, da sie wissen wollen, ob nicht eine körperliche Ursache, in Form irgend einer Krankheit, vorliegen könnte. Wir Kinderärzte sind dafür dankbar, denn nicht selten erkennt man den Beginn einer chronischen oder schleichend verlaufenden Krankheit zuerst an den Zeichen der Ermüdung in der Schule; ich denke an Lungentuberkulose, Zuckerkrankheit, rheumatische Erkrankungen, bei denen es für die Prognose wesentlich ist, daß die Krankheit in den Anfangsstadien erkannt wird.

Zu den *körperlichen Symptomen*, die eher als *Folge* von Problemen und Belastungen in der Schule auftreten, möchte ich die *Schlafstörungen, Appetitstörungen, Kopf-* und *Leibschmerzen* anführen. Diese Symptome gehören alle in den Bereich der «psycho-somatischen» Störungen, d. h. zu den Störungen, die sich als körperliche Erscheinungen bei seelischer Belastung erweisen. Ich möchte ihre Ursachen darum gemeinsam besprechen mit den *rein seelischen Störungen*, die in der Folge von Schulschwierigkeiten auftreten; diese sind: *Nachtängste, Angstträume, Nachtwandeln, Bettnässen, Lügen, Stehlen.* – Alle diese Symptome, seien sie mehr körperlicher oder seelischer Natur, können zu irgend einem Zeitpunkt in der Schulzeit auftreten. Sie müssen gar nicht unbedingt mit der Schule zusammenhängen; wir müssen aber ernsthaft und unvoreingenommen alle Momente beleuchten, die zu der krankhaften Symptomatik führen können.

Während wir als Kinderarzt die Struktur der Familie meist gut kennen – zum mindesten kennen wir die Mutter, sehr häufig auch den Vater und die Geschwister –, während wir das Kind selber in seiner ganzen Entwicklung vom Säuglingsalter her kennen, ist für uns die Persönlichkeit des Lehrers die große Unbekannte.

Es ist immer schwierig, bei Störungen herauszufinden, wie schwerwiegend die Anteile von Familie, Charakter und Schule sind. Wir alle sehen täglich, daß bei Kindern mit gesunder familiärer und seelischer Basis weniger Schulprobleme auftreten, und daß diese auch weniger ins Gewicht fallen, während bei schwankender oder ungünstiger Ausgangslage die Schulprobleme ein viel größeres Gewicht erlangen. Ich möchte der Schule zugute halten, daß sie die Kinder erst zu beeinflussen beginnt, wenn sie schon seelisch einigermaßen geprägt sind, daß sie also an grundlegenden Charakter- und Entwicklungsstörungen kaum ursächlich beteiligt sein kann. Immerhin können sich vorbestehende Störungen und neurotische Entwicklungen in ungünstigem Schulmilieu wesentlich verstärken und zu völligem Schulversagen führen. Es gibt aber auch Störungen, die bei seelisch gesunden Kindern eindeutig auf einer gestörten Lehrer-Kind-Beziehung beruhen.

Im folgenden möchte ich versuchen, am *Beispiel der Ueberforderung*, die am häufigsten zu Störungen bei Kindern führt, zu zeigen, wie *entscheidend* der *Einfluß der Persönlichkeit des Lehrers ist.*

Die erzieherischen Fehlhaltungen wie Ueberforderung einerseits und übergroße Nachgiebigkeit anderseits finden sich in jedem pädagogischen Milieu. Ob aber die Ueberforderung aus *Qualitätsehrgeiz* und *Pflichtbewußtsein des Lehrers* erfolgt oder aber aus *unbewußten geltungssüchtigen* und *sadistischen Trieben*, wirkt sich auf die Schüler durchaus verschieden aus. Jede Form von Ueberforderung ist falsch; man soll fordern, man soll viel fordern, aber man soll den Gegebenheiten angepaßt fordern. Die Ueberforderung erzeugt im *günstigen Fall* auf der überforderten Seite nur *Ermüdung* und *Ueberdruß;* wenn sie aus unbewußter neurotischer Störung des Lehrers heraus erfolgt, aber Angstträume, Kopfweh, Lügen, Stehlen usw., da der Ueberforderte unbewußt die Genugtuung des Forderers über sein Versagen spürt. Der dermaßen überforderte Schüler wird einen solchen Lehrer darum auch *hassen*, während er einen aus Perfektionismus überfordernden Lehrer nur als streng und vielleicht böse erlebt, ihn aber darum gefühlsmäßig nicht ablehnt. Alle Symptome wie Kopfschmerzen, Schlaf- und Appetitstörungen, Angstträume, Nachtwandeln, Nässen, zeigen an, daß das Kind unter einem *seelischen Druck* steht, dem es nicht gewachsen ist. Daß die Symptome häufig im «unbewußten Stadium», eben im Schlaf, auftreten, weist darauf hin, daß es sich um rein gefühlsmäßige, vom Intellekt unabhängige, Störungen handelt. Je stärker die Lehrer-Kind-Beziehungen im affektiven Bereich gestört sind, desto schwerwiegender werden die Symptome. – Hier geht es für den Kinderarzt darum, unbedingt mit dem Lehrer Kontakt aufzunehmen, um mit ihm gemeinsam auf den Kern der Problematik zu stoßen, da dem Kind mit den gewöhnlichen Maßnahmen wie Strafen, Nachhilfestunden, oder von unserer Seite mit Medikamenten, nicht entscheidend geholfen werden kann.

Auch durch bestimmte Arten der Bestrafung können Störungen bei Kindern auftreten, wobei auch hier manchmal für den psychologisch Geschulten Rückschlüsse auf die Lehrer-Persönlichkeit möglich sind. Lehrer, die selber an Minderwertigkeits- und Insuffizienzgefühlen leiden, neigen dazu, ihre Schüler bloßzustellen und in ihrer Ehre zu verletzen, während ein psychisch gesunder Pädagoge in dieser Form nie strafen wird. Für das *bloßgestellte Kind* kann die Strafe aber erhebliche Folgen haben, da sein *Selbstbewußtsein* und sein *Selbstwertgefühl* gegenüber den Kameraden in Mitleidenschaft gezogen wird. Auch *psychisch ganz gesunde Kinder* können hier zu Symptomen wie *Schlafstörungen* und *Kopfschmerzen* kommen.

Wie bei den Eltern, so ist auch bei den Schulpädagogen jeder Stufe festzustellen, daß es nicht auf die *einzel-*

nen Erziehungsmaßnahmen ankommt, nicht auf etwas zu viel oder zu wenig Strenge oder Güte, sondern auf die *menschliche Haltung*, die den getroffenen Maßnahmen zugrunde liegt. Ein in sich harmonischer, gesunder Pädagoge wird keine wesentlichen Störungen bei den Kindern auslösen, auch wenn er vielleicht eher überfordern sollte, während ein psychisch nicht günstig gearteter Pädagoge mit noch so geschickt angelegten Maßnahmen trotzdem Störungen hervorrufen kann, weil er durch seine unbewußten Fehlhaltungen gewisse Kinder bedrückt oder herausfordert. Darum soll es die Pflicht jedes Pädagogen sein, bei allen Störungen, die bei Schülern auftreten, zuerst einmal bei sich selber zu suchen, ob er nicht in sich eine Fehlhaltung diesem Kind gegenüber entdeckt, bevor er die Schuld einfach auf das Elternhaus abschiebt. Findet er bei sich keine Fehlhaltung, ist er berechtigt und wohl auch befähigt, mit den Eltern die Problematik des Kindes zu besprechen.

Ich habe bei den Störungen, die ich meist in der Lehrer-Kind-Beziehung begründet sehe, etwas lange verweilt, denn ich bin der Meinung, daß in der Erziehung auf jeder Stufe und in jedem Milieu immer die Persönlichkeit des Erziehers das wichtigste Moment darstellt.

Neben den Störungen, die der Kinderarzt beim Schulkind entweder schon aus dem Familienmilieu, aus der Anlage des Kindes oder eben aus dem Verhältnis von Lehrer und Kind heraus erklären kann, kommt es immer wieder auch zu Schwierigkeiten, wenn ein *Kind nicht in der ihm angepaßten Schule* ist. Hier ist zu sagen, daß bei uns in Basel durch die Voruntersuchung im Kindergarten doch meistens eine *falsche Einschulung vermieden wird*, so daß die Kinder entweder zurückgestellt oder bei mangelnder Schulreife in eine Einführungsklasse, bei unterdurchschnittlicher intellektueller Begabung in eine Hilfsklasse eingeschult werden. Die Störungen, die der Kinderarzt darum aus diesen Gründen findet, sind selten; sie bestehen, wenn sie trotzdem auftreten, meist in Vertrotzung der Kinder, in passiver Resistenz gegen die Schularbeit, eventuell im Schwänzen. Immer verschwinden die Symptome, wenn der angepaßte Schultypus gefunden wird. Auch die Wahl des Mittelschultypus führt kaum je zu Störungen oder Problemen, deretwegen der Kinderarzt angefragt wird. Die Störungen fallen demnach nicht so wesentlich ins Gewicht.

Zum Schluß möchte ich noch kurz auf zwei Probleme zu sprechen kommen, die namentlich in den unteren Primarklassen zu Schwierigkeiten führen können: das *Stottern* und die *Linkshändigkeit*.

Zum Stottern möchte ich nur aussagen, daß es wichtig ist, den *Stotterern für ihre Antworten Zeit zu geben*, sie nie allzu direkt anzugehen und vor allem *nie* die bei Eltern üblichen Ermahnungen zu äußern wie: «Sprich langsam, sag es noch einmal, überlege, was du sagst, gib Dir Mühe.» Der Stotterer ist mit seinem Symptom genügend belastet und soll, wenn immer möglich, sachte und sanft behandelt werden, sonst wird das Stottern immer schlimmer. Im Uebrigen gehört ein Stotterer immer in eine psychologische Behandlung, die manchaml Jahre dauern kann, bis sie zu einem wirklichen Erfolg führt.

Zur *Linkshändigkeit* ist zu sagen, daß mit den Eltern zusammen abgeklärt werden soll, ob es sich um einen *ausgesprochenen Linkshänder* handelt oder um einen sogenannten *fakultativen Linkshänder*, d. h. um ein Kind, das auch mit der *rechten Hand geschickt* ist. Der Lehrer kann selber prüfen, ob das Kind beim Ballspiel, beim Zeichnen und auch beim Schreiben der ersten Buchstaben so ungeschickt ist, daß eine korrekte Führung der rechten Hand unmöglich ist. In diesen Fällen ist es ungünstig, die Kinder zum Rechts-Schreiben zu zwingen; denn bei diesen Kindern ist das Nervensystem so eindeutig auf *Links-Führung* eingerichtet, daß der Zwang zum Rechts-Schreiben zu Störungen führen muß. Linkshänder, die forciert werden, können dadurch zu *stottern* anfangen, weil das Nervensystem gestört wird und damit der harmonische Ablauf der Muskelbewegungen, wie er für eine normale Sprache nötig ist. Es kann auch zu *Dyslexien*, also zu Störungen beim Lesen führen, in dem «ie» als «ei», oder «b» für «d», oder «23» für «32» gelesen werden, weil die Seitenverwechslungen beim Schreiben im Nervensystem (grob ausgedrückt) auch eine Seitenverwechslung beim Lesen verursacht hat. – Es gilt also hier, subtil abzuklären, welches Vorgehen für das Kind gewählt werden soll. Auf *keinen Fall* soll bei einem Kind, bei dem sich der Lehrer entschlossen hat, es links schreiben zu lassen, nachher immer wieder versucht werden, es auf rechts umzutrainieren. Hierbei kommt es gehäuft zu den oben erwähnten Störungen.

Erziehung ist etwas sehr Komplexes, Erziehungsberatung darum auch etwas Schwieriges und Subtiles, dem wir Kinderärzte wie die Psychologen und Kinderpsychiater viel von unserer Zeit und unserer Kraft widmen. Wenn ich nun mit meinen Ausführungen naturgemäß nur über die *Störungen* gesprochen habe, möchte ich doch nicht ungesagt lassen, daß wir tagtäglich von unsern kleinen Patienten und ihren Eltern sehr viel mehr Positives als Negatives über Schule und Lehrer hören. Namentlich bei den Primarschülern ist es häufig erfreulich und beglückend zu sehen, wie die Kinder an ihren Lehrerinnen und Lehrern affektiv hängen, und wie auch die Eltern immer wieder stark beeindruckt und auch beeinflußt werden von den vielen geschickten, gemütswarmen und einsatzfreudigen Pädagogen, die an unsern Schulen tätig sind.

(Aus Basler Schulblatt 3/1966)

Zum Gedenken an H. Streiff

Am Mittwoch starb nach langer, mit Tapferkeit ertragener Krankheit Harry Streiff-Messerli, früherer Lehrer an den Basler Sonderklassen. In aller Stille und großer Treue tat unser Kollege seinen Dienst am geistig behinderten Mitmenschen. Darum darf ihm auch in aller Oeffentlichkeit dafür Dank gesagt werden. Seine

Ausbildung zum Primarlehrer erhielt der Verstorbene im evangelischen Lehrerseminar in Schiers. Dann wirkte er viele Jahre als Lehrer und Erzieher im kantonalen Erziehungsheim Klosterfiechten. Den entwurzelten jungen Menschen war er ein zuverlässiger Wegweiser und unermüdlicher Mentor. Manchen hat er über die Schulzeit hinaus als Beistand oder Vormund betreut. Sein Glaube an Gott und an die Jugend war ihm dabei die entscheidende Kraftquelle. Mehr als zwei Jahrzehnte, bis zu seiner krankheitsbedingten Pensionierung wirkte Harry Streiff an den Hilfsklassen unserer Stadt. Kein Weg war ihm zu mühsam, wenn es galt, einem Schützling den Anschluß an die Gesellschaft zu vermitteln. Im Basler Hilfsverein besorgte er mit Umsicht das Kassawesen und war maßgeblich an den neuen Werken der «Werkstube für geistig Behinderte» und am Wohnheim für Behinderte beteiligt. Die Münstergemeinde schließlich durfte viele Jahre seinen Dienst in Anspruch nehmen. Um ihn trauern neben vielen dankbaren Schülern seine ehemaligen Kollegen als um einen lieben Freund und Weggenossen.

Adolf Heizmann

NEUE LITERATUR

Edwin Kaiser: *«Der Hilfsschüler und die Hilfsschule»*, Heft 26 der Reihe «Formen und Führen», 190 S. broschiert, Fr. 10.— (Mitglieder der SHG Fr. 6.—), versehen mit einem Vorwort von Prof. Dr. Ed. Montalta. Verlag der Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache, 5600 Lenzburg.

Der Zentralpräsident der SHG und Leiter des Zürcher Werkjahres, Edwin Kaiser, hat im vorliegenden Werk seine reichen Erfahrungen im Dienst am geistig behinderten Mitmenschen zusammengetragen, systematisch ausgewertet und geordnet. So ist eine Arbeit entstanden, die im heilpädagogischen Schrifttum unseres Landes eine bestehende Lücke ausfüllt. Zwar wurden immer wieder in den Fachblättern Aufsätze über einzelne Themenkreise im Sonderschulunterricht, über didaktisches

Herrliche Tage in der Ostschweiz

Bericht über die Jahresversammlung der SHG vom 22./23. Juni 1968 in St.Gallen

Das sommerliche Wetter war gleichsam Aushängeschild für eine Tagung, wie sie nicht glanzvoller hätte sein können. Unsere St.Galler Freunde müssen beim himmlischen Wettermacher einen besondern Stein im Brett haben. Und wie das Wetter, so war eigentlich alles, was uns in der Stadt im grünen Ring geboten wurde. Darum gebührt zuerst unsern Ostschweizer Kollegen, und vor allem ihrem rührigen Präsidenten Walter Gut, ein ganz herzlicher Dank. Ihre große Arbeit hat sich gelohnt, und ich denke, daß der Aufmarsch der Gäste aus allen Landesteilen und ihre ehrliche Begeisterung der schönste Lohn für die Mühen war.

Am Samstag um 10 Uhr eröffnete der Zentralpräsident, Edwin Kaiser, Zürich, im festlich dekorierten Parterre-Saal des «Schützengartens» die Delegiertenversammlung, nachdem Kollege Urscheler den organisatorischen Tagesbefehl bekanntgegeben hatte.

Protokoll, Jahresbericht des Präsidenten und der Sektionen und die letztjährige Jahresrechnung waren publiziert worden und gaben zu keinen Fragen oder Ergänzungen durch die Delegierten Anlaß. Ohne Gegenstimmen wurden sie genehmigt. Der Präsident dankte den verschiedenen Amtsträgern für ihre Arbeit. Fritz Ulshöfer, der Zentralkassier, gab die notwendigen Erläuterungen zum Rechnungswesen, das gewisse Aenderungen durch die Anstellung einer vollamtlichen Sekretärin erfährt. Frl. Hubacher, sie hat die Aufgaben von Frl. Ambord übernommen, stellte bisher vor allem die Verbindungen mit den welschen Sektionen her. Nun wird sie in Zukunft noch vermehrt Sekretariatsarbeiten der SHG übernehmen müssen. An die daraus entstehenden Kosten, speziell das Salär, wird die IV einen wesentlichen Beitrag (ca. $^2/_3$) beisteuern. Pro Infirmis hat an diesem Sekretariat ebenfalls ein eminentes Interesse und stellt uns in ihrem neuen Haus ein Büro zur Verfügung. Damit wird die finanzielle Belastung für unsere Gesellschaft in einem erträglichen Rahmen bleiben. Im Zusammenhang mit der neugebildeten Schweizerischen Kommission für die Hilfe am geistig Behinderten sind unserer Gesellschaft neue Aufgaben erwachsen, die zum Teil weit über das hinausreichen, was einem nebenamtlichen Sekretär zugemutet werden kann. Die Delegiertenversammlung stimmte darum der vom Vorstand vorgeschlagenen Regelung verständnisvoll zu.

Im Zusammenhang mit den von uns geforderten Leistungen durch gewisse interessierte Kreise wies der Präsident mit Nachdruck darauf hin, daß schon früher durch unsere Gesellschaft und ihre Sektionen beachtliche Leistungen erbracht worden sind, dies in einer Zeit, da es noch bedeutend mehr Mut brauchte als heute, sich für die Behinderten einzusetzen, da aber auch die Mittel nur spärlich flossen. Damals ließen sich durch solchen Einsatz keine politischen Lorbeeren ernten. Heute wird oft so getan, und die Oeffentlichkeit wird entsprechend orientiert, als ob auf dem Gebiet der Schulung und Fürsorge für die Geistesschwachen viel zu wenig getan werde. Es werden Programme und Forderungen aufgestellt, die oft viel Emotion, aber wenig Sachkenntnis verraten. Hier ist es unsere Pflicht, als Fachleute das Gute zu unterstützen, das Ganze im Auge zu behalten und dafür einzustehen, daß nur dort zu Neugründungen geschritten wird, wo das entsprechende Fachpersonal vorhanden ist. Kleine und wohlabgewogene Schritte nach vorn sind immer sinnvoller als millionenschwere Luftschlösser, die in vernünftiger Zeit nicht zu realisieren sind.

Das Budget sieht einen mutmaßlichen Ausgabenüberschuß von über Fr. 6000.— vor, weil einmal erhöhte Kosten und Investitionen einkalkuliert werden müssen, die Einnahmenseite aber noch nicht ganz überschaut werden kann. Trotzdem möchte der Vorstand vorläufig von einer Erhöhung der

Mitgliederbeiträge an die Zentralkasse absehen. Die Sektionen werden also nach wie vor pro Einzelmitglied Fr. 8.— (ohne SER Fr. 1.—), pro Kollektivmitglied Fr. 9.— (ohne Fachblatt Fr. 2.—) einzuzahlen haben. Dabei möchten wir wieder einmal dringend daran erinnern, daß die Verbindlichkeiten der Zentralkasse nur eingehalten werden können, wenn sich die Sektionskassiere beizeiten an ihre eigene Pflicht erinnern.

Und weil wir gerade bei der Publikation von Zahlen sind: Das Buch «Der Hilfsschüler und die Hilfsschule», das Edwin Kaiser aus einem reichen Wissen und großer Erfahrung heraus verfaßt hat, kostet für Mitglieder nur Fr. 6.—, Nichtmitglieder der SHG können es für Fr. 10.— beim Lehrmittelverlag der SHG in Lenzburg beziehen. Ob es den Preis wert ist? Professor Dr. E. Montalta schreibt im Vorwort: « . . . Was uns der Leiter des Zürcher Werkjahres an pädagogischem, heilpädagogischem, didaktisch-methodischem, organisatorischem und gesetzgeberischem Gedankengut in der vorliegenden Schrift unterbreitet, verdient größte Aufmerksamkeit. Es entstand nicht nur aus tiefer fachlicher Besinnung, sondern vor allem auch aus echter menschlicher und pädagogischer Verantwortung . . . » – Ich möchte meinen Kollegen an dieser Stelle als Berichterstatter ganz herzlich zu dieser Arbeit beglückwünschen. Eine ausführliche Besprechung des Buches wird folgen.

Ueber den Lehrmittelverlag und seine steile Aufwärtsentwicklung orientierte der Lehrmittelverwalter Willi Hübscher, Lenzburg. Die Zahlen für 1967 wurden im Jahresbericht publiziert. Dagegen dürfte es interessieren, daß das erste Halbjahr 1968 bereits einen neuen Rekord im Umsatz brachte. Es mußten total 483 Sendungen bereitgestellt werden. Sogar in Deutschland finden unsere Lehrmittel Beachtung. Gegenwärtig arbeiten 4 Kommissionen an der Ueberarbeitung und Neuschaffung von Lehrmitteln. Das Rechenmäppchen «Wir zählen» ist ausverkauft, es wird im gleichen Aufbau aber farbig wieder aufgelegt. Ebenfalls überarbeitet wird «Wir rechnen». Das Lesebuch «Bluemegärtli» wird thematisch erweitert. Man hofft damit auf 1970 herauskommen zu können. Für «Sunneland» muß bis zur Neubearbeitung eine Ueberbrückungsauflage bereitgestellt werden. Ueber das Wasser und seine Anwendung sind neue Arbeitsblätter in Vorbereitung. Für das Jahr 1968 sind keine neuen Lehrmittel zu erwarten, dagegen wird 1969 für unsere finanziellen Mittel sehr strapaziös werden. Vorstand und Lehrmittelverwaltung sind der Meinung, daß eine gewisse Konstanz der Kommissionen erhalten bleiben soll, damit eine einheitliche Linie gewährleistet ist. Wir möchten auch an dieser Stelle nochmals für den selbstlosen Einsatz dieser Mitglieder herzlich danken.

E. Kaiser ermunterte auch die welschen Sektionen zur Herausgabe eigener Lehrmittel; die Zentralkasse ist bereit, entsprechende Bestrebungen zu unterstützen. Doch machte Frl. de Rham darauf aufmerksam, daß die Schwierigkeiten zum Teil in der unterschiedlichen Methode und in der zu kleinen Auflageziffer liegen. Uebersetzungen deutschsprachiger Lehrmittel könnten kaum befriedigen.

Auch der Vorstand ist der Meinung, daß es sich bei künftigen französischsprachigen Lehrmitteln um Eigenständiges handeln sollte. Darum bleibt sein Angebot der finanziellen Mithilfe bestehen. Wir hoffen nach wie vor, daß sich unsere welschen Kollegen eines Tages zusammensetzen werden, weil eben die Lehrmittel der Normalschule dem Wesen des Behinderten zu wenig angepaßt werden können.

Der Antrag des Vorstandes auf Statutenänderung inbezug auf die Wahlen von Vorstand und Präsident wurde von den Delegierten unterstützt und in empfehlendem Sinne an die Hauptversammlung weitergeleitet. Danach soll nun künftig nicht mehr die alle 2 Jahre stattfindende Hauptversammlung solche Wahlen vornehmen können, sondern die Delegiertenversammlung wählt. Damit ist ein Teil des langen Zopfes abgeschnitten. Der Berichterstatter frägt sich sogar, ob eine Delegiertenversammlung überhaupt in der Lage wäre, einen von einer Sektion nominierten Vorstandskollegen oder gar Sek-

und methodisches Vorgehen und auch über die Typologie unserer Hilfsschüler veröffentlicht. In Vorträgen wurden unsere Mitglieder mit neueren und neuesten Bestrebungen auf dem Gebiet der Unterrichtsgestaltung bekannt gemacht; doch es fehlte eine eigentliche Zusammenfassung, die dem Erzieher an Sonderklassen sowohl Wissen als auch Praxis zu vermitteln vermochte. Das holt nun Kaisers Buch nach. Es bringt brauchbare Hinweise für den gesamten Unterrichtsbereich und darf als gutes Nachschlagewerk gelten, zu dem man gerne wieder greift, um Anregung zu empfangen. Was für uns aber besonders wichtig ist, das ist der Zuschnitt auf unsere schweizerischen Verhältnisse. Gut faßlich und mit treffenden Beispielen durchsetzt, geht es neben der großen Generallinie auch auf die Details ein. Und gerade Details sind für unsere Schüler oft wichtiger als das, was wir ihnen glauben bieten zu müssen. Das sehen wir immer wieder bei Begegnungen mit Ehemaligen.

Was für uns belanglos war und längst vergessen ist, das ist aus der Schulzeit geblieben. Und wer in diesem neuen Buch zwischen den Zeilen zu lesen vermag, der findet die versteckte Aufforderung auf Schritt und Tritt, das Gemüthafte und das kontaktbildende Erlebnis zu pflegen.

Edwin Kaiser weiß, was notwendig ist (eben, was Not wendet), und er schöpft aus profundem Wissen und weist wie ein erfahrener Kartenleser den richtigen Weg zum Kind. Für den jungen Hilfsschullehrer ist das Buch gedacht; aber es tut auch dem alten Fuchs gut, wieder einmal zurückzubuchstabieren, damit der pädagogische Alltag nicht zur Routine wird. Vielleicht geht es andern Lesern wie mir: Man weiß es eigentlich schon, was man zu tun hat; aber die Vergeßlichkeit ist eben nicht nur ein Privileg unserer Schüler.

Aus der Praxis an verschiedenen Stufen heraus ist hier ein brauchbares Rahmenprogramm für den Unterricht entstanden, in dem neben dem Plan auch immer die nötigen Hilfsmittel gezeigt werden. Ich bin der letzte, der dafür ist, den Sonder-

klassenlehrer auf ein bestimmtes Programm zu verpflichten, finde aber den hier aufgezeichneten Rahmen sehr nützlich. Er wird es dem jungen Lehrer ermöglichen, seine Arbeit mit größerer Sicherheit zu leisten. Uebrigens, und das wollen wir doch auch dankbar feststellen, begegnen Schulpflegen und Laieninspektionen der Arbeit an den Sonderklassen mit zunehmender Aufgeschlossenheit, so daß die Befürchtung, diese könnten den Finger mit Nachdruck auf solche Programme legen, kaum mehr angebracht ist.

Sehr wertvoll sind die Lektionsbeispiele, die am HPI in Fribourg praktisch erprobt und für zweckmäßig befunden wurden. Daß schließlich in einem besonderen Anhang auf die Erfordernisse des Werkjahres für Knaben und Mädchen eingegangen wird, ist selbstverständlich, denn gerade auf diesem Gebiet hat ja der Verfasser in Zürich beste Pionierarbeit geleistet.

Aus der Sicht meiner fast 30jährigen Tätigkeit bei geistig Behinderten möchte ich zum Buch «Der Hilfsschüler und die Hilfsschule» herzhaft und dankbar Ja sagen und es allen empfehlen, die in der heilpädagogischen Arbeit stehen. Ich bin sogar sicher, daß mancher Normalklassenlehrer aus dieser Lektüre Gewinn ziehen wird. Auch dort ist ja mehr und mehr Arbeit an Entwicklungsgestörten oder -gehemmten zu leisten. *Adolf Heizmann*

Aus aargauischen Heimen

Das Erziehungsheim Schloß *Biberstein* war im Schuljahr 1967/68 mit 50 Knaben und 28 Mädchen, wie schon viele Jahre, überbesetzt, so daß wiederum nicht alle Anmeldungen berücksichtigt werden konnten. Ausgetreten sind 7 Knaben und 3 Mädchen. Vier Knaben arbeiten in der Industrie, je einer macht eine Gärtneranlehre und Kaminfegerlehre und ein Knabe wurde in die Eingliederungsstätte Invalida St.Gallen versetzt. Zwei Mädchen konnten in die Haushaltungsschule Schloß Köniz und eines in einen Privathaushalt eintreten. Diese Plazierungen konnten hauptsächlich durch Ver-

tionspräsidenten abzulehnen und was das für Folgen hätte. – Da in der nachmittäglichen Hauptversammlung weitgehend dieselben Leute Stimmrecht hatten wie in der Delegiertenversammlung ist der Antrag nun zum Beschluß erhoben und sind die seit bald 2 Jahren bereits amtierenden Vorstandsmitglieder endlich rechtens gewählt. – Auch die vorgeschlagene Reduktion des zu groß gewordenen Zentralvorstandes fand die Billigung der Delegierten. Demnach sind nun künftig je 150 Mitglieder durch ein Mitglied im Vorstand vertreten. Selbstverständlich haben kleinere Sektionen Anrecht auf einen Vertreter. Die jetzigen Vorstandsmitglieder bleiben im Amt, werden aber bei ihrem Ausscheiden nur ersetzt, wenn die obigen Bedingungen erfüllt sind.

Der Präsident orientierte ferner über die Mitarbeit der SHG in der bereits erwähnten Schweizerischen Kommission für die Betreuung geistig Behinderter. Unsere Gesellschaft befaßt sich in einer der 10 Unterkommissionen speziell mit der Ausbildung der Lehrkräfte und des Erzieherpersonals. Der Ausbildung des Heimpersonals widmet sich seit langer Zeit unser sehr verdienter Vizepräsident, HH Direktor Breitenmoser, Neu St.Johann. Er orientierte die Tagungsteilnehmer über die Schwierigkeiten bei der Zusammenstellung der diesbezüglichen Kommission, um eine möglichst breite Ausgangsbasis zu erhalten. Noch ist die Ausbildung von Heimpersonal nicht befriedigend geregelt; man tendiert darum darauf, daß schließlich ein überall anerkanntes Diplom abgegeben werden kann, welches den Heimerzieherberuf zu einem geschützten Beruf macht. Damit hofft man auch, dem sehr strengen Wechsel etwas zu steuern, der sich auf die Kontinuität im Heim nachteilig auswirkt. Regionale Ausbildungsstätten sind dabei unbedingt vorzuziehen. Für die Ostschweiz zeichnet sich bereits eine erfreuliche Lösung ab, indem das Institut «Stella maris» der Menzinger Schwestern in Rorschach in eine interkonfessionelle Schule für Heimerziehung umgewandelt wird. Träger der neuen Institution ist die Schule für soziale Arbeit in St.Gallen. In 2 Kursen sollen je 15 bis 18 Teilnehmer eine zweijährige Ausbildung erhalten.

Wir möchten uns dem Dank des Präsidenten anschließen, denn die SHG verdankt Herrn Direktor Breitenmoser sehr viel. Er hat hier für unsere Heime in aller Stille und mit beispielhaftem Einsatz eine große Aufgabe übernommen.

Das Traktandum Wahlen sah einzig eine Ersatzwahl für den ausscheidenden Rechnungsrevisor, Herrn Bitterlin, vor. An seiner Stelle beliebte H. Tschanz, Bern.

Schließlich wies der Präsident noch auf den neu eingerichteten Wanderdienst für den Unterricht an schwer behinderten Kindern im Kanton Bern hin, wo im gleichen Sinn wie in den Kantonen Wallis und Waadt gearbeitet wird. Heilpädagogisch ausgewiesene Kräfte beraten die Eltern und leisten wertvolle Schul- und Erziehungshilfe. Für den Kanton St.Gallen ist ebenfalls ein solcher Dienst im Aufbau begriffen. Es ist sehr zu wünschen, daß auch noch weitere Kantone folgen werden. Heute stehen ja Pro Infirmis und IV solchen Projekten zur Verfügung und helfen ideell und materiell.

In der nachmittäglichen Hauptversammlung im großen Auditorium der Hochschule St.Gallen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften wurde zunächst die Statutenänderung einstimmig angenommen. Als Gäste konnten u. a. begrüßt werden Erziehungsrat Matthias Schlegel, St.Gallen (langjähriger Vizepräsident und Ehrenmitglied der SHG), der nun 87jährige frühere Quästor der Gesellschaft, alt Stadtrat Emil Hardegger, über dessen Teilnahme wir uns ganz besonders freuten, die Referenten der Tagung, Primarius Dr. Andreas Rett aus Wien, Mme Cécile Hiroz von Le Levron bei Martigny und Dr. Max Heller, Dozent am HPI Freiburg i. Ue. sowie die Vertreter der Presse, auf deren wohlwollende Berichterstattung unsere Gesellschaft und die von ihr Betreuten so sehr angewiesen sind. Wir geben

den Appell des Zentralpräsidenten hier gerne nochmals weiter: Schreiben Sie! Machen Sie die Oeffentlichkeit mit unsern Problemen vertraut! Nützen Sie jede Gelegenheit, etwas über unsere Arbeit zu veröffentlichen!

Nach einem kurzen Exkurs in die Geschichte der Geistesschwachenfürsorge im Kanton St.Gallen und in der Schweiz und einem herzlichen Dank an alle, die Freizeit, Bequemlichkeit und Karriere zum Opfer bringen, war die Hauptversammlung eröffnet.

Erziehungsrat Schlegel, als Vertreter von Regierung und Schuldirektion, gab seiner Freude Ausdruck, daß sich die Delegierten nach genau 30 Jahren wiederum in St.Gallen treffen. In temperamentvollen Worten stellte er die Verpflichtung aller in den Mittelpunkt, dem behinderten Kind den Weg zu ebnen. Recht auf Bildung ist ein natürliches Recht, und darum darf es nicht bloß Aufgabe der Familie sein, sich dafür einzusetzen. Noch ist sehr viel zu tun, aber es geht stetig aufwärts. Schlegel wies auch auf die speziellen St.Galler Verhältnisse hin (an denen er notabene nicht geringen Anteil hat), auf das 1952 in Kraft getretene Gesetz, in dem die Sonderschulen, die Mitsprache der Eltern, die Rekursmöglichkeiten usw. verankert sind und auf den Schulpsychologischen Dienst. Noch sei viel zu tun, denn was Menschen schafften, unterliege der Veränderung; das beweise die heutige Zeit in aller Welt ganz besonders. Auf die anschließenden, vielbeachteten Vorträge unserer Referenten werden wir an anderer Stelle zurückkommen. Dr. Rett verdanken wir wertvolle medizinische Einblicke in Wesen, Hilfe und deren Grenzen für das mongoloide Kind. Seine temperamentvollen Hinweise waren von Herzlichkeit, aber auch von Sachlichkeit und Realismus getragen.

Das Referat von Mme Hiroz, Mutter eines mongoloiden Kindes, war eine wertvolle Ergänzung dieser Ausführungen. Sie zeigte aus der Praxis des Alltags heraus, welche Probleme einer Familie mit einem solchen Kind erwachsen und wie sie zu meistern sind.

Keinen leichten Stand hatte leider unser dritter Referent, Dr. Max Heller. Die Zeit war bereits sehr vorgerückt, und die Aufnahmefähigkeit des Publikums war dementsprechend etwas reduziert, so daß sich der Vortragende genötigt sah, sein wohlabgewogenes Referat «Der Mongolismus, in Geschichte und als heilpädagogische Aufgabe» zu kürzen. Es wird den Organisatoren der nächsten Tagung bestimmt ein Fingerzeig sein, den Wagen nicht mehr über Gebühr zu beladen. Unsern Lesern werden wir aber in einer spätern Nummer die sehr interessante Arbeit in extenso veröffentlichen, so daß sie sie dann in aller Ruhe aufnehmen können. Den drei Referenten gebührt für ihren Einsatz unser herzlicher Dank. Daß der Vorstand mit dem gewählten Hauptthema «Mongolismus» eine gute Wahl getroffen hatte, bewies der gewaltige Aufmarsch, wie wir ihn noch an keiner Tagung erlebt haben. Mehr als 400 Teilnehmer füllten das Auditorium der St.Galler Hochschule; dabei hatten wir erst noch das Vergnügen, diesen interessanten Bau hoch über der Stadt bewundern zu dürfen.

Für den Abend war uns ein gemütliches Beisammensein im «Schützengarten» versprochen. Und es war gemütlich! Wer nicht dabei war, hat einen wunderschönen Abend verpaßt. Was soll man besonders hervorheben? Das ausgezeichnete Nachtessen – die festliche Atmosphäre – die Appenzeller Streichmusik «Alpstein» in ihrer farbenfrohen Tracht, mit Hackbrett und Talerschwingen – das Cabaret ABC unter der Leitung von Roman Brunschwiler? – Kann man es einem Basler verargen, daß er sich vor allem über die cabaretistische Leistung, den ésprit, die herrlichen Pointen und die glänzend vorgetragenen Chansons freute? Wirklich, den Damen Pia Brunschwiler und Maria Haas und den Herren Roman Brunschwiler, Matthias Brunschwiler, Theo Holzer und Alex Scheiwiler hätten wir noch lange zuhören können! Das war beste St.Galler Küche, würzig zubereitet und schmackhaft angerichtet! Herzlichen Dank im Namen all der schmunzelnden und fröhlichen Gäste. Roman Brunschwilers Texte und Conférence

mittlung der IV-Regionalstelle Aarau vorgenommen werden. Die 5 Schulabteilungen mit 3 Arbeitsschulabteilungen weisen bei dem hohen Zöglingsbestand zu große Klassenbestände auf, so daß die Invalidenversicherung den Wunsch aussprach, entweder den Bestand zu reduzieren oder auf Frühjahr 1968 eine sechste Schulabteilung zu errichten, was inzwischen geschehen ist. In die Aufsichtskommission sind neu Frau Agnes Weber-Huber, Regierungsrats, Muri, sowie Willi Hübscher, Lenzburg, gewählt worden.

Das Erziehungsheim *Kasteln*-Oberflachs führte im letzten Jahre zum erstenmal drei Schulabteilungen, davon eine als heilpädagogische Abteilung mit 16 teilweise knapp schulbildungsfähigen, unruhigen, konzentrationsschwachen und psychisch belasteten Kindern. Diese Abteilung ist eindeutig zu groß, so daß die Invalidenversicherung die Eröffnung einer zweiten solchen Abteilung fordert. Sie ist inzwischen auch von der Erziehungsdirektion des Kantons Aargau auf den Zeitpunkt der Fertigstellung der Neubauten bewilligt worden. In Kasteln wartet man aber immer noch auf den Beginn der Bauarbeiten, umso mehr, als auch die erste Abteilung nur in einem behelfsmäßigen Raum untergebracht ist. Da die bauliche Situation äußerst prekär ist, hofft man, daß trotz der nötigen Sparmaßnahmen die Zusprechung der Subventionen an die baureifen Projekte nicht länger hinausgeschoben wird.

Im Berichtsjahre ist nun auch das Erziehungsheim *Effingen* durch das Bundesamt für Sozialversicherung als Sonderschule im Sinne der Eidgenössischen Invalidenversicherung anerkannt worden. Dadurch wird es in Zukunft möglich sein, normalbegabte Zöglinge mit Verhaltensstörungen, aufgrund eines psychiatrischen Gutachtens, als IV-Zöglinge aufzunehmen.

Das Kinderheim St.Benedikt in *Hermetschwil* kann von einem guten Jahr berichten. Dank der aufgeschlossenen Zusammenarbeit mit der

idealgesinnten Lehrerschaft, von der nun zwei das heilpädagogische Diplom besitzen, wurde das Betriebsjahr zuversichtlich beendet. Mit zeitgenössischen Methoden, viel Liebe und Ausdauer, konnten in den Hilfsklassen und in den mit ihnen verbundenen Werkklassen beachtliche Fortschritte erreicht werden. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß Hermetschwil das einzige aargauische Heim geblieben ist, in dem Hilfsschulkinder untergebracht werden können.

Die Schweizerische Schwerhörigenschule *Landenhof* konnte am 23. August das neue Schulhaus in Betrieb nehmen. Das große Langenhof-Gebäude wird umgebaut, um nachher zum Wohnen, Schlafen und Essen zu dienen. Im laufenden Sommer soll es so weit sein. Im letzten Jahre traten 12 Knaben und 5 Mädchen ein, davon 3 Knaben und ein Mädchen als externe Schüler. Ausgetreten sind 8 Knaben und 3 Mädchen, welche zum Teil die nachstehenden Berufe erlernten: Uhrmacher, Spengler-Installateur, Apparate-Glasbläser, Feinmechaniker, Maschinenschlosser, Köchin.

Die Sonderschule des St.Josefsheims in *Bremgarten* umfaßte 10 Klassen mit schulisch bildungsfähigen Kindern mit je 14 bis 17 Schülern, 1 Haushaltungsschule mit 8 Schülerinnen, 6 Abteilungen für je 12 praktisch bildungsfähigen Kindern, 2 Kindergartengruppen mit zusammen 19 Kindern. Die Hoffnung und Freude über das neue Pflegeheim lebte neu auf, als am 30. Mai auf dem Bauareal das Baugespann erstellt wurde. Die Arbeiten einer Tiefbohrgesellschaft zur Ergründung der Bodenbeschaffenheit und des eventuellen Vorhandenseins von Wasser wurden mit allseitigem Interesse verfolgt. Zwei Bohrungen erwiesen sich als positiv. Anstelle der bisherigen Oberin, Sr. Alberta Maria Pfluger, die ihre 6jährige Amtszeit beendet hatte, übernahm Sr. M. Plazida Rigert die Leitung des Heims, das für Sonderschüler 80 132 Verpflegungstage aufwies, davon die Hälfte aus dem Aargau. Für die bildungsunfähigen Kinder wurden 32 335 Verpflegungstage gebucht, wovon nur drei Achtel auf Kinder aus dem eigenen Kanton entfielen. Fünf Achtel der Heiminsassen stammten von außerhalb des Aargaus.

Das Kinderheim *Schürmatt* war im Berichtsjahr zum erstenmal voll in Betrieb. Es zählte Ende 1967 88 interne und 34 externe Schüler, total 122 Kinder. Während die Nachfrage nach Plätzen für externe Schüler aus dem Einzugsgebiet der Schürmatt voll befriedigt werden konnte, übersteigt die Nachfrage nach internen Plätzen alle Erwartungen. 52 Gesuche aus dem Kanton Aargau konnten im Berichtsjahr noch nicht berücksichtigt werden. Ohne Erweiterung der Wohnräume für interne Kinder kann dieser enormen Nachfrage nicht, jedenfalls nicht rechtzeitig, entsprochen werden. So sehr die Schaffung weiterer Tagesschulen in einzelnen Regionen des Kantons nach wie vor zu wünschen ist, die Zahl der auf Aufnahme in die Schürmatt wartenden Kinder vermögen sie nicht wesentlich zu reduzieren. Die Verhältnisse bei den angemeldeten Kindern liegen nämlich ähnlich wie bei den bereits aufgenommenen: Von den 88 internen Kindern sind 65 mehrfach gebrechlich. Der Besuch einer Tagesschule käme schon deswegen nicht in Frage. Die große Zahl schwerstbehinderter Kinder stellt besondere Anforderungen an die ärztliche Betreuung. Sie ist durch eine Hausärztin sichergestellt. Wegen der speziellen Reaktionen mancher Kinder auf gewisse Medikamente muß sie aber ausgebaut werden. Die psychiatrische Betreuung der Kinder und die sich daraus ergebende Beratung der Erzieher und Betreuerinnen besorgte Dr. med. Herzka, der vom kinderpsychiatrischen Dienst des Kantons Zürich (Prof. Dr. J. Lutz) zur Verfügung gestellt wurde. – Von den 58 ständig Angestellten wirken 16 in der Ausbildung, 2 in der Behandlung, 24 in der Betreuung und 16 in Betrieb und Verwaltung. Von den 12 ausgetretenen Kindern traten 6 ins Arbeitszentrum von Strengelbach über, 4 in die neu errichteten Tagesschulen für Cerebralgelähmte in Aarau und Olten, 2 waren nur für kurze Beobachtungsaufenthalte in der Schürmatt.

Im Juni 1967 konnte das erste Schulheim für schulbildungsfähige cerebral gelähmte Kinder im Aargau an der Fröhlichstraße in *Aarau* eröffnet werden. Es wird als Halbinternat geführt. 10 Kinder mit starker Körperbehinderung wohnen vom Montag bis Freitag im Heim, für die übrigen Schüler ist ein Autoabholdienst organisiert. Die 15 Schüler werden in einer Unter- und Oberstufe unterrichtet. Dazu kommen zwei Heilgymnastinnen mit Bobathausbildung und je eine Sprach- und Beschäftigungstherapeutin. *W. H.*

---

hatten Niveau, ob sie sich mit dem Fernsehen, der Legasthenie, dem Telespot, der Landeshymne oder der Schulstube befaßten, um nur einige wenige herauszugreifen.

Erst nach Mitternacht hat sich der Berichterstatter im Hotel Johannes Keßler aufs Ohr gelegt. Trotz schönstem Wetter hätte er noch beinahe den Anschluß auf den Säntis verpaßt. Und dieser sonst so launenhafte Berg empfing uns in bester Verfassung (es betrifft ihn und uns gleicherweise). Noch einmal hatten wir für kurze Stunden Muße, alte Freundschaften zu pflegen und neue zu schließen. Und wo man hinhorchte, man hörte nur Lob und herzliche Dankbarkeit für die schönen Stunden in der Ostschweiz.

Adolf Heizmann

Wenn es notwendig ist, den Geist mit Wissen zu bereichern, den Intellekt zu erleuchten, wenn es wünschenswert ist, den Geschmack zu bilden, so ist es noch viel wichtiger, ja es ist wirklich unerläßlich, die Neigungen des Herzens zu leiten, zu läutern und zu heben. Pestalozzi